



Massentierhaltung | 26.09.2012

## „Tierische Veredelung“

Die Skandale, die die industrielle Landwirtschaft in unschöner Regelmäßigkeit hervorbringt sind kein Zufall, sondern logische Folge eines falschen Systems. Wir Grüne im Bundestag stellen dem industriellen Modell das bäuerliche Modell gegenüber. Damit wollen wir die Landwirtschaft wieder vom Kopf auf die Füße stellen.

Eine Neuorientierung der deutschen Landwirtschaft ist nicht in Sicht. Da mag Europa über eine ökologische Reform der gemeinsamen Agrarpolitik beraten und ein Lebensmittelskandal dem anderen folgen. An der deutschen Agrarpolitik ändert es nichts. Da können wissenschaftliche Berichte nachweisen, dass die industrielle Landwirtschaft nicht den Hunger in der Welt beseitigt, sondern Teil des Problems ist. Und dass sie überdies den Klimawandel anheizt. Für die Vertreter der Agrarindustrie ist dies kein Thema.

So erklärt der neue Präsident des einflussreichen Deutschen Bauernverbands, Joachim Ruckwied, in seiner ersten Rede ohne Umschweife den Ausbau der Massentierhaltung zur Priorität und jegliche Ökologisierung der Landwirtschaft für Unfug.

Deutschland müsse sich „auf die tierische Veredelung konzentrieren, wenn wir Marktanteile im internationalen Agrarhandelsgeschäft gewinnen wollen“, bläst der neue Generalsekretär des mächtigen Deutschen Raiffeisenverbands, Henning Ehlers, ins selbe Horn und meint damit: Massentierhaltung für den Billigexport.

Bundesministerin Ilse Aigner beschäftigt einen zum Exportbeauftragten umfunktionierten Staatssekretär, um den Fleischexport anzukurbeln. Ihr Haus fördert mit Steuergeldern hanebüchene Veranstaltungen wie die Welt-Schweinefleisch-Konferenz.

Einsicht sieht anders aus. Von Agrarwende keine Spur.

## Das System ist falsch

Dabei ist der jüngste Skandal um den Missbrauch von Antibiotika in der Massentierhaltung nur ein Beispiel dafür, dass etwas grundsätzlich falsch läuft in der Landwirtschaft.

Es geht nicht nur um ein paar schöne Bauernhöfe weniger und ein paar verärgerte Anwohner mehr. Ein grundlegender Systemwechsel ist notwendiger denn je. Die heutige Landwirtschaft ist beherrscht vom industriellen Denken. Es betrachtet Tiere und Pflanzen nicht als Lebewesen, sondern als Produktionsfaktor. Es liegt in der Logik dieses Systems, Lebewesen in den technischen Optimierungsvorgang einzubeziehen und ihm anzupassen. Wenn sie stören, schneidet man Schweinen die Ringelschwänze eben ab. Hühnern entfernt man die Schnabelspitzen und Kühen die Hörner. Es liegt in der Logik dieses Systems immer größere

Einheiten zu bilden, um entsprechende Effizienzgewinne zu erzielen und dafür in Kauf zu nehmen, dass 25 Hühner auf einem Quadratmeter oder 60.000 Schweine in einer Anlage zusammengepfercht werden. Und wenn sich durch den massenweisen Einsatz billiger Antibiotika der Gewinn steigern lässt, wird auch das gemacht.

Die Vertreter des agro-industriellen Systems haben diesen Irrsinn selbst offenbart. Sie behaupten, nur kranke Tiere würden behandelt. Tatsächlich bekommen aber 100 Prozent der Mastkälber, 90 Prozent der Hühner und 50 Prozent der Schweine Antibiotika verabreicht. Es kann also etwas grundsätzlich nicht stimmen an der Zucht, Haltung und Fütterung dieser Tiere. Fast 800 Tonnen Antibiotika benötigt die industrielle Tierhaltung Jahr für Jahr quasi als Treibstoff, um zu funktionieren. Doch nicht nur das System der Tierhaltung ist krank, die ganze industrielle Landwirtschaft ist es. Sogar die agrarindustriefreundliche Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organization) stellt fest: „Das derzeitige Paradigma der intensiven Pflanzenproduktion kann den Herausforderungen des neuen Jahrtausends nicht gerecht werden“ (Save and Grow 2011). Was wir brauchen ist ein neues, post-industrielles Leitbild für die Landwirtschaft.

## Es geht ums Ganze

Die Folgen der Massentierhaltung zeigen aber auch, dass die Probleme der industriellen Landwirtschaft längst über die Missstände in den Tierfabriken hinausgehen und uns alle betreffen:

- Es geht um unsere Gesundheit: Antibiotika drohen für die Humanmedizin unwirksam zu werden, weil ihr Missbrauch in der Massentierhaltung zu Resistenzbildungen führt. WissenschaftlerInnen warnen bereits vor einer Rückkehr in die „prä-antibiotische Ära vor 1945“. Eine kritische Grenze ist bereits überschritten, sofortiges Eingreifen ist angezeigt.
- Es geht um die Umwelt: Unsere Massentierhaltung funktioniert nur mit dem Import von Futtermitteln. Rund sechs Millionen Tonnen Sojaschrot aus Südamerika, oft gentechnisch verändert, verbraucht sie pro Jahr. Die Folgen für die biologische Vielfalt in den Herkunftsländern sind verheerend. Der Futtermittelanbau erfolgt in intensiver Bewirtschaftung, er beschleunigt die Zerstörung der Regenwälder und heizt damit auch den Klimawandel weiter an.
- Es geht um die Welternährung: Die Massentierhaltung baut auf den Export von Billigfleisch – zum Beispiel nach Afrika. Dort werden immer wieder lokale Erzeuger in den Ruin getrieben, weil sie mit den Hühnerteilen aus deutscher Produktion nicht konkurrieren können. Das untergräbt die Ernährungssouveränität, es droht noch mehr Hunger. Auch das tägliche Brot wird dadurch teurer und knapper: 30 Prozent der Weltgetreideernte landen heute nicht auf dem Teller, sondern im Futter.

An der Massentierhaltung sehen wir exemplarisch, was für die industrielle Landwirtschaft insgesamt gilt: Die Landwirtschaft steht Kopf, denn aus der Wiege der Artenvielfalt wurde ihre größte Bedrohung. Die Quelle der Nahrung hat sich für viele Menschen zur Ursache von Hunger verkehrt. Mit ihrem gewaltigen CO<sub>2</sub>-Ausstoß ist die heutige Landwirtschaft zudem ein Hauptverursacher des Klimawandels.

Wir Grüne haben als einzige von Anfang an eine grundlegend andere Landwirtschaft gefordert und gefördert. Das Motto „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ gibt seither die Orientierung vor. Eine sozial, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Landwirtschaft, die sich den regionalen Strukturen anpasst, ist die richtige Antwort auf die großen

Herausforderungen unserer Zeit, wie der Weltagrарbericht bestätigt. Bäuerliche Landwirtschaft stärkt die Ernährungssouveränität und schützt das Klima. Sie erhält die biologische Vielfalt und schont Wasser und Boden. Sie ist kein Relikt der Vergangenheit, sondern eine hochaktuelle Forderung und im besten Sinne modern.

Aber was verstehen wir unter bäuerlicher Landwirtschaft? Jedes Kind weiß, was einen Bauernhof ausmacht. Mit einem Bauernhof verbinden wir die Vorstellung von Kühen auf der Weide, Schweinen im Stroh, Hühnern auf dem Mist, Feldern, Feldwegen und Bächen. In das Bild gehören Obstbäume und der ursprüngliche Bauerngarten, der Trecker auf dem Acker, die Scheune voller Heu und natürlich Bäuerin und Bauer. Der Bauernhof ist wie ein Kindheitstraum, ein schöner Ort. Nicht umsonst wird Idylle auch und vor allem dort bemüht, wo sie gar nicht mehr existiert, etwa wenn für Produkte aus der Agrarindustrie erworben wird.

Doch aller romantischen Verklärung zum Trotz verkörpert dieses Bild vom Bauernhof nach wie vor das, was gute Landwirtschaft ausmacht. Etwas nüchterner ausgedrückt steht der Bauernhof für die nachhaltige Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel und für artgerechte

Tierhaltung. Er liefert Beiträge zum Klima- und Umweltschutz, für den Erhalt der Biodiversität und für eine dezentrale regenerative Energieerzeugung. Bäuerliche Landwirtschaft bedeutet auch unternehmerische Selbstständigkeit und gute Arbeitsplätze für Familienarbeitskräfte und Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Oder wie wir es in der EU nennen: das europäische Agrarmodell einer multifunktionalen Landwirtschaft, die nicht nur Lebensmittel produziert, sondern auch Kulturlandschaften pflegt, öffentliche Güter bereitstellt, lebendige ländliche Räume schafft und Einkommen generiert. Das ist die bäuerliche Landwirtschaft, die wir meinen.

Eine solche Landwirtschaft ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels, des Artensterbens und des Hungers begegnen zu können. Unsere Gesellschaft verlangt nach ihr. Das zeigt die wachsende zivilgesellschaftliche Bewegung gegen Massentierhaltung und für eine andere Landwirtschaft. Und sie ist möglich, das beweisen die zahlreichen ökologisch und tiergerecht wirtschaftenden Betriebe, die längst eine andere Landwirtschaft praktizieren.